

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 8

Artikel: Was unterscheidet der Reif vom Rauhreif?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wätter bischt 's Jöhr i und us mit der Boscht zu-n-is cho." Zwischen hantierte die Bäuerin in der hinteren Stube etwas, und jetzt, o Wunder, brachte sie freudestrahlend einen großen Grittibänz daher und drückte ihn mir in die Arme.

„Herrgott, ischt das en Prachtstärli“, dachte ich, während sie sprach: „Jo Bueb, er ischt de von wihzem Ankemährl; aber soll der-ne nid e chly imache in-es Papier?“ — „Ne nei!“ jauchzte ich. Und kaum daß ich mich richtig bedankt, stürmte ich mit dem Bänz heimwärts.

Immer und immer wieder betrachtete ich ihn. Wie hatte er lustige dicke Beine und Arme ... und was für einen „Mutschlichopf“ mit einer Zipfelmütze darauf. Augen aus Weinbeeren hatte er auch, mich dünkte, er müßte sehn können damit. Die Nase ... ja die war etwas schief auf der linken Kopfseite; aber dafür hatte er den Mund schön in der Mitte des Gesichts, leicht waren die Mundwinkel nach oben gezogen, so daß der Bänz lachte. O, ... ich verschmolz schier in Glückseligkeit.

Zu Hause wurde der Grittibänz natürlich gehörig bewundert und damit ihm kein Unglück geschehe, versorgte ich ihn im Küchengänterli, wo er lustig durch die Glasscheibe blickte. Ja, da war ich der Beneidete, und meine Geschwister sagten immer wieder: „Ach, Ruedi, wir wollen doch den Bänz essen.“ Die Mutter mahnte ständig: „Bueb, was willst du mit dem Bänz, isz ihn doch bald, so kommt er weg, er wird dir nur hart und

verdirbt.“ Allein, ich fand es schade, ihn zu zerbrechen, es reute mich, ihn zu verzehren, er war mein Stolz und meine Freude.

Und so blieb er viele Tage im Gänterli und wurde alt und schimmlig, ich aber dachte: „Er gibt zuletzt immer noch Milchbrocken.“ Es wollte es aber der Zufall, daß meine jüngern Geschwister sich des Grittibänz bemächtigten, während ich in der Schule weilte. Sie ließen ihn, nachdem sie mit ihm gespielt hatten, in der Stube auf einem Stuhle liegen. Als ich heimkam, kam ich gerade dazu, wie unser Hund, der treue „Boppi“, meinen Grittibänz mit Wohlbehagen verzehrte. „Was machst jetzt du mit meinem Bänz, wart ig will dier, du Fözel,“ schrie ich entsetzt und schlug auf den Hund ein. Er aber leckte seinen Mund, als wollte er sagen: Der Bänz ist herrlich. Wie ich aber mein Unglück näher betrachtete, verging ich schier in Tränen. Nur den Kopf des Bänzen konnte ich noch retten. Mit ihm schlich ich mich in die Küche, brockte ihn in den Zwierkaffee, den die Mutter eben gebräut hatte. Meine Geschwister lachten: „Gäll, hättischn gässe, willis Zyt gsj ischt.“ — „Mehm ...“ sagte ich, „wie guet ischt dä“, als ich den Kopf des Bänzen in meinen Magen würgte. „Nit viel besser als Brot“, lachten die Geschwister. „Du tuescht numme derglyche, er sig so guet!“ — „Er shg us beshtem Wihzmährl, het d'Püüri gseit“, lachte ich und verschluckte dabei den letzten Brocken des Bänzen.

Rudolf Wüthrich

Was unterscheidet der Reif vom Rauhreif?

Es ist nicht jedermann bekannt, daß zwischen Reif und Rauhreif ein Unterschied besteht. Rauhreif entsteht lediglich durch Festfrieren kleinstter Nebeltröpfchen auf festen Gegenständen; er sitzt nur auf jener Seite der Gegenstände, auf die der Wind bläst. Viel feiner und zierlicher auch in der Bildung ist der eigentliche Reif. Er entsteht, wenn sich der gasförmige

Wasserdampf (nicht Nebel!), der unsichtbar in der Luft enthalten ist, auf kalte Gegenstände niederschlägt und anfriert. Bei Temperaturen über Null entsteht unter denselben Bedingungen der Tau, der also nichts anders als flüssig gebliebener Reif darstellt. Reif bildet sich daher mehrheitlich bei klarem Wetter, Rauhreif hingegen bei Nebel.